



Ein Laden voller Geigen

Nicht nur der Klang, auch die ästhetische Schönheit des Instruments bezaubert.

Instrumentenbauer bringt eine besondere Note in die Humboldtstraße

Der Ton macht die Musik, lautet ein altes Sprichwort. Demzufolge darf die Humboldtstraße als besonders musikalisch gelten. In der Größe eines Kammerorchesters haben sich dort Instrumentenbauer niedergelassen. Nicht weit vom Kopernikusplatz entfernt in Richtung Osten liegt „Geigen & Gitarren“. Der kleine Laden mit seinen auffallend roten Schaufensterumrandungen im Erdgeschoss eines Gründerzeithauses wird beidseits flankiert von „Musik Fisera“, einer Meisterwerkstatt für Holzblasinstrumente sowie „Blech in Nürnberg“, dem Pendant für die Blechfraktion.

Bei gutem Wetter steht die Tür zu dem kleinen Laden meist weit offen. Hin und wieder dringen Geigen- oder Gitarrenklänge aus dem Haus, die neugierige Passanten aufhorchen lassen. Mit 21 Jahren ist Philipp Schlenk der jüngste Geigenbauer mit eigenem Geschäft in der ganzen Region. Außerdem ist er einer von wenigen in der Branche, der das anspruchsvolle Streichinstrument virtuos beherrscht. Warum er nicht Berufsmusiker geworden ist? „Ich spiele doch bei den Fürther Streichhölzern“, antwortet er, und meint damit das Jugendorchester der Nürnberger Symphoniker.

Werkstatt im Kinderzimmer

Geige spielt Philipp Schlenk, der seinen Vornamen seiner philippinischen Herkunft zu verdanken hat, seit seinem vierten Lebensjahr. Die Proben gingen, gerade in der Kinderzeit, nicht immer ohne Schrammen für das Instrument ab. Irgendwann war er die ständigen Reparaturen leid. Weil seine Eltern „handwerklich nicht sonderlich begabt sind“, habe er angefangen, sie selbst zu richten, erinnert sich Schlenk an seine ersten „Schritte“ als Geigenbauer.

Mit zwölf machte er ein Schnupperpraktikum bei einem Geigenbauer. Nach der Hauptschule lernte er das schwierige Handwerk bei dem renommierten Meister Karl Höfner in Baiersdorf bei Erlangen. Die Theorie paukte er an der Geigenbauschule im oberbayerischen Mittenwald. Dort lernte er László Ungváry kennen, der gerade eine Ausbildung als Gitarrenbauer durchlief.

Handgemachte Kostbarkeiten

Nach der Gesellenprüfung überredete Schlenk seinen aus München stammenden Kollegen, nach Nürnberg umzuziehen und sich mit ihm gemeinsam selbstständig zu machen. Ermöglicht wurde dies durch die Novelle der Handwerksordnung, die es erlaubt, sich auch ohne Meisterbrief niederzulassen. Trotzdem wollen sie ihren Meister machen, sobald sie die nötigen Berufsjahre gesammelt haben. „Der Meister muss schon sein“, sagt Schlenk. „Das ist Pflicht in unseren Berufen“, fügt Ungváry hinzu.

In die Humboldtstraße zog es sie vor allem wegen der Branchendichte. „Die Südstadt hat ihren nächsten Boom noch vor sich“, ist Schlenk überzeugt. In ihrer kleinen Werkstatt hängt der Himmel, also die Decke, nicht nur voller Geigen, sondern auch voller Gitarren. Die Stücke, auf die sie besonders stolz sind, stehen in einer Vitrine im Laden. Natürlich verkaufen sie nicht ausschließlich eigene, für den Kunden maßgefertigte Arbeiten, sondern auch Instrumente von der Stange. Das ist vor allem eine Frage des Preises: Industriell gefertigte Ware gibt es ab 250 Euro, handgemachte ab 3000 Euro. Daneben gibt es Zubehör, von Saiten über Dämpfer bis hin zu Noten.

Derzeit sind sie gut ausgelastet, was vor allem an den vielen Repara-



turaufträgen liegt. Hier kommen Ungváry seine Erfahrungen als Möbelerstaurator zu Gute. An Mandoline und Bratsche sind Risse zu flicken, ein Sammler lässt seine alte, mit wertvollen Intarsien verzierte klassische Gitarre aus dem 16. Jahrhundert restaurieren und ein offener alter Kontrabass wartet auf seinen zweiten Frühling. „Vor

lauter Reparaturen komme ich nicht dazu, ein neues Instrument zu bauen“, stöhnt der Gitarrenbauer und zeigt auf die angefangene Konzertgitarre, deren Zargen, also Schmalseiten, schon in der Pressform zu erkennen sind.

László Ungváry ist gebürtiger Ungar. Die Schule absolvierte er größtenteils in München. Auch bei ihm führte die Berufsfindung über ein Betriebspraktikum. Zwei Wochen Schnupperlehre bei einem Münchner Gitarrenbauer reichten und er wusste: „Das ist es, das will ich machen“. Doch zunächst musste er als 15-jähriger mit seinen Eltern nach Ungarn übersiedeln. Dort machte er eine Ausbildung zum Möbelschreiner. Nach der Lehre kam er nach Deutschland zurück und verfolgte sein Ziel, bis er an der Mittenwalder Schule aufgenommen wurde. Selbstredend spielt auch er Gitarre – „klassisch-spanisch angehaucht“, unter-



Die Instrumentenbauer László Ungváry (rechts) und Philipp Schlenk sind überzeugt davon, dass der Südstadt noch eine goldene Zukunft bevorsteht.

streicht der 28-Jährige, und gibt auch gleich eine Kostprobe.

Obwohl der Laden erst seit September besteht, seien sie gut etabliert, sind sich die Beiden einig. „Der Markt ist da“, meint Ungváry. Mitglieder bekannter Orchester, etwa der Bamberger Symphoniker, zählen ebenso zu ihren Kunden wie auch die Kinder aus der Nachbarschaft, die mit kleineren Reparaturen kommen und annähernd zum Selbstkostenpreis bedient werden.

Während die Gitarren ausnahmslos in der Humboldtstraße entstehen, weicht Schlenk zum Geigenbau aus Platzgründen in die Werkstatt eines Geigenbauers in Breitenbrunn aus. Das lohne sich, weil er so mehrere Instrumente gleichzeitig bauen kann und nicht immer den Arbeitsplatz räumen müsse. Trotzdem wird es manchmal extrem eng in ihrem Geschäft. Beim „Tag der offenen Tür“ im Rahmen von „Auf in den Süden“ etwa war der Laden voll, berichtet das Duo. An altem Handwerk seien die Leute sehr interessiert. „Da fallen noch Späne“, kommentiert Ungváry. Auch, wenn sie nur von zierlichen Geigenhobeln stammen.

Thomas Meiler; Fotos: Frank Hützler



*Geigen & Gitarren
Humboldtstr. 130, 90459 Nürnberg
Telefon 0911 4312377
g.u.g.-werkstatt@web.de*